

# ***„Gesagt ist noch nicht getan!“***

## **Positionen der GEW**

### **zum geplanten Orientierungsplan für Bildung und Erziehung in Tageseinrichtungen für Kinder in Baden-Württemberg (Mai 2005)**

---

Im Positionspapier der GEW zum Orientierungsplan für Kindertageseinrichtungen in Baden-Württemberg geht es weder um die Ablehnung eines solchen Vorhabens, noch um die Erstellung eines eigenen „GEW-Bildungsprogramms“. Die GEW befürwortet, dass die Ministerien und die Trägerverbände den Bildungsaspekt frühkindlichen Aufwachsens in Kindertageseinrichtungen unterstützen wollen. Die GEW vertritt die Auffassung, dass der Orientierungsplan für 0-6, bzw. für 0-10jährige Kinder in den Einrichtungen gelten soll– alles andere bezieht sich auf das veraltete Modell des „Kindergarten“.

In zahlreichen Veranstaltungen mit fast 1000 Erzieher/innen<sup>1</sup> quer durch Baden-Württemberg haben wir die Anregungen und Vorschläge der Basis sammeln können. Die Protokolle der Veranstaltungen sind in das Positionspapier eingearbeitet.

## **I. BILDUNG IST MEHR ALS EIN KANON VON INHALTEN**

Wir stimmen der „Vereinbarung“ (bzw. Präambel) des Orientierungsplans zu, in der der Begriff der frühkindlichen Bildung treffend erläutert wird. Die Konsequenz daraus muss sein, dass Bildung nicht auf den Erwerb von Kenntnissen und Kompetenzen beschränkt bleibt. Gerade bei Kindern geht es um einen spezifischen Umgang mit Wissensinhalten, die sich an den Interessen der Kinder und ihren Bedürfnissen nach Handlungsfähigkeit orientieren. Kindliche Bildung basiert auf Wahrnehmung und subjektiver Wahrnehmungsverarbeitung ohne Verengung auf kognitiv-logische Prozesse, die kontrollierbar auf die ganze Kindergruppe übertragen werden sollen. Von den Erziehern/innen erfordert das eine Analyse und Differenzierung in der Planung pädagogischer Bildungsangebote. Angebote und Projekte müssen die Situation und den Entwicklungsstand jedes einzelnen Kindes in die Planung einbeziehen und Lernstrategien individualisieren. Professionelle Beobachtung und Wissen über Entwicklungsprozesse von Kindern sind dafür wichtige Voraussetzungen. Dadurch, dass der baden-württembergische Orientierungsplan nach Bildungsbereichen aufgeteilt ist, besteht die Gefahr einer fächerartigen Umsetzung in der Praxis. Der Zusammenhang mit der Entwicklung von Schlüsselkompetenzen, die ganzheitlichen Lernwege von Kindern und das Zusammenspiel der verschiedenen Lerninhalte müssen bei der Implementierung dringend beachtet werden.

## **VOM PAPIER ZUR UMSETZUNG**

---

<sup>1</sup> Mit „Erzieher/innen“ sind im folgenden Text auch Kinderpfleger/innen, Sozialpädagogen/innen und andere Fachkräfte gemeint, die in den Kindertageseinrichtungen arbeiten.

Ausschlaggebend für eine gelingende Implementierung des Orientierungsplanes sind die Bedingungen und unterstützenden Maßnahmen bei der Umsetzung. Bildungsprozesse entstehen zwar nirgendwo anders als im Menschen selbst, aber nicht allein. Dafür brauchen Kinder pädagogische Fachkräfte, die ihnen den Zugang zur Welt ermöglichen und mit ihnen Antworten auf neugierige und interdisziplinäre Fragen projektförmig erarbeiten. Entscheidend für die pädagogische Qualität sind die Arbeitsbedingungen der Fachkräfte, ein neues Berufsbild und eine daran angepasste Ausbildung. Frühkindliche Bildung braucht verbindliche strukturelle und inhaltliche Rahmenbedingungen. Die pädagogische Qualität der Arbeit in den Kindertageseinrichtungen muss durch überörtliche Qualitätsentwicklungspläne garantiert werden, die als Grundlage den in der „Nationalen Qualitätsinitiative im System Tageseinrichtungen für Kinder“ veröffentlichten Qualitätskriterienkatalogen nehmen. Es macht Sinn, die dort festgeschriebenen Kriterien „bester Fachpraxis“ mit den im Orientierungsplan festgelegten Vorgaben für die Bildungsarbeit in Kindertageseinrichtungen zu verknüpfen.

Allein festgehaltene Worte eines neuen Plans für die Bildungsarbeit in Kindertageseinrichtungen – so gut er auch sein mag – nützt nichts ohne eine sinnvolle Unterstützung der Umsetzer/innen in der Praxis. Die eigentliche Herausforderung und die von Ministerien und Trägern zu unterstützende Arbeit beginnen erst nachdem die Worte auf Papier festgehalten sind. Die Schwierigkeit, oft genannte Worthülsen und mehrfach interpretierbares pädagogisches Vokabular in den Alltag zu transportieren, ist durch die teilweise misslungene Implementierung des Situationsansatzes seit den 70er Jahren bekannt. Das darf mit dem Orientierungsplan, der den Bildungsauftrag für Kindertageseinrichtungen beschreibt, nicht passieren.

### **Die GEW fordert:**

#### **...einen umsetzbaren Orientierungsplan:**

- Konkrete Formulierungen, Operationalisierung der Ziele
- Umsetzungsstrategien, die orientiert sind an den praktischen Bedürfnissen der Erzieherinnen im Arbeitsalltag
- Gestaltungsfreiheit für die einzelnen Einrichtungen
- Inhaltlich und methodisch qualitätsvolle Fortbildungen im Team über einen längeren Zeitraum
- Schulung von Multiplikatoren/innen (z.B. Fachberater/innen)
- Zur Verfügungstellung eines entsprechenden finanziellen Budgets für die öffentlichen und freien Träger mit Zweckbindung für Fortbildung und Praxisbegleitung
- Entwicklung eines Curriculums zur Implementierung des Orientierungsplans als Standard und Rahmen für alle Fortbildungsanbieter

#### **...angemessene Rahmenbedingungen:**

- Umfassendes Kindertagesstättengesetz, das die personelle und räumliche Ausstattung regelt und neue Formen der Betreuung unterstützt
- Pro Kindergruppe mit max. 15 Kindern und zwei Fachkräften
- 30 Prozent der Arbeitszeit sind für Vor- und Nachbereitung, Elterngespräche, Teamkoordination und Fortbildung einzuplanen.
- Für besondere pädagogische und therapeutische Angebote ist weiteres Fachpersonal vorzuhalten.
- Die Leitung jeder Einrichtung ist angemessen freizustellen für die Steuerungsaufgaben und Mitarbeiter/innenführung etc.
- Gebührenfreiheit für alle Kinder

### **...solide Finanzierung:**

Wissenschaftliche Studien aus den USA und europäischen Ländern haben belegt, dass ein Euro, den man in Kindertagesstätten investiert, eine Rendite von vier Euro erbringt. Das setzt sich zusammen aus verbesserten Berufschancen für die Mütter, einem erfolgreicherem Bildungsverlauf der Kinder und nicht zuletzt den Steuern, die Erzieherinnen zahlen. Ein Platz in einer Kindertagesstätte kostet pro Jahr durchschnittlich 3.200 Euro. Das Budget für den Bereich Kindertagesstätten muss deutlich verbessert werden. Nach internationalen Maßstäben soll ein Prozent des Bruttoinlandproduktes für die Finanzierung von Kindertagesstätten aufgewendet werden. In Deutschland sind es gerade mal 0,4 Prozent. Damit rangiert dieses Land im unteren Bereich der OECD-Länder.

Der hohe volkswirtschaftliche Nutzen von Tageseinrichtungen sowie die auch durch den Orientierungsplan entstehenden neuen Anforderungen erfordert ein stärkeres Engagement der Bundes- gerade aber auch der Landespolitik. Die Veränderung des baden-württembergischen Kindergartengesetzes hin zu einer Kommunalisierung der Finanzierung verhindert eine landesweite Qualitätsvorgabe für die Bedingungen, unter denen der Orientierungsplan umgesetzt werden soll. Die GEW fordert öffentliche und freie Träger, die die Vereinbarung zum Orientierungsplan mit unterschrieben haben auf, verbindliche Qualitätskriterien für die Implementierung zu entwickeln und für deren Umsetzung Sorge zu tragen.

### **...entsprechende Erzieherinnenausbildung:**

Die vorhandenen Tendenzen und Initiativen von Hochschulen, die Erzieherinnenausbildung der Fachschule auf ein akademisches Niveau anzuheben, begrüßt die GEW nachdrücklich. Wir sehen uns in unseren jahrelangen Bemühungen, die gesellschaftlich wichtige Bildungs- und Erziehungsarbeit im frühen Lebensalter aufzuwerten, bestätigt.

Eine Bildungs- und Sozialisationstheorie früher Kindheit ist im Kontext von gesellschaftlichen, sozialen und kulturellen Entwicklungen auszuarbeiten. Die in der KMK Rahmenvereinbarung aus dem Jahr 2000 vorgesehene Auflösung der Fächer in Lernbereiche bzw. Themenfelder greift zu kurz. Sie ist nicht ausreichend für eine theoretische Fundierung insbesondere des Bildungs- und Sozialisationsprozesses früher Kindheit, da sie pragmatisch lediglich die Inhalte als Lernbereiche handlungsorientiert bündelt.

In der Lehre hat die Stärkung der Kernkompetenzen für den Beruf der Erzieherin im Vordergrund zu stehen. Die Erzieherin muss ein erkenntnis- und handlungsleitendes Interesse, ein forschendes Lernverhalten und eine fragende Grundhaltung entwickeln. Nur so erhalten wir eine Persönlichkeit, die diese erworbenen Kompetenzen auch an die Kinder weitergeben kann. In neueren Forschungen wird deutlich, dass eine Erzieherin nur dann Bildungsprozesse in Gang setzen kann, wenn sie diese auch bei sich selbst erfährt.

## **II. LEITZIELE FÜR ALLE BILDUNGSBEREICHE:**

Die im Folgenden aufgeführten Leitziele „Chancengleichheit und Inklusion“ und „Partizipation“ sind als Grundlage und Prinzipien für die Bildungs- und Erziehungsarbeit in den Kindertageseinrichtungen zu verstehen, die neben vielen anderen Grundsätzen, die die aktuelle Wissenschaft zu den Bildungsprozessen von Kindern unstrittig beschreibt, besonderer Hervorhebung bedürfen.

### **...Chancengleichheit und Inklusion**

Die PISA-Studien sind unter anderem ein empirischer Beleg für ein gesellschaftliches System, dem es nicht gelingt, Ungerechtigkeiten abzubauen und Chancengleichheit herzustellen. Für alle Kinder – Kinder mit Migrationshintergrund bzw. -erfahrung, Kinder mit und ohne Behinderung, Mädchen und Jungen, Kinder aus armen oder reichen Familien – ist der Bildungsauftrag einzulösen: soziale, materielle und kulturelle Benachteiligungen müssen ausgeglichen werden. Kindertageseinrichtungen sind die ersten und wichtigsten Orte der Chancengleichheit und Integration. Individuelle Vorlieben und Abneigungen, besondere Begabungen und Beeinträchtigungen sind prägend für die Bildungswege der Kinder.

**Inklusion** ergibt sich aus der Auffassung, dass die Gesellschaft aus Individuen besteht, die sich alle mehr oder weniger voneinander unterscheiden. Integration bedeutet die Eingliederung von unterschiedlichen Menschen (z. B. denen ohne und denen mit Behinderung) in die bestehende Gesellschaft. Inklusion will demgegenüber die Veränderung bestehender gesellschaftlicher Strukturen und Auffassungen, so dass Unterschiedlichkeit des einzelnen Menschen die Normalität ist. Jeder Mensch bekommt die Unterstützung und Hilfe, die er für die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben benötigt. Inklusion besteht auf absoluter Selbstbestimmung, Autonomie und Emanzipation jedes Menschen. Inklusion beginnt mit der Wahrnehmung von Unterschieden. Ein solches Verständnis in Erziehung und Bildung baut auf diese Differenzen auf und nimmt diese als Chance wahr. Sie sieht die Person immer als Ganzes und nicht separiert in die nicht-könnenden und könnenden Teile des Menschen. Das Ziel von Inklusion ist: Nicht jedem das Gleiche – sondern jedem das, was er/sie braucht. Bildung und Erziehung in Tageseinrichtungen sind so zu arrangieren, dass die individuellen Lernwege von Kindern und auch die individuellen Lernziele an die Stelle von nur einer Methode und nur einem Ziel ernst genommen und auch umgesetzt werden müssen. Differenzen werden nicht immer wieder mühevoll ausgeblendet, sondern für die Lern- und Bildungsprozesse von Kindern genutzt. D.h. Herkunft, Geschlecht, die Familiensprache, die physische/psychische und sensorische Ausstattung und die Interessen der Kinder werden als Herausforderung für ein neues individualisiertes Konzept von Lern- und Spielprozessen genutzt. Jeder und jede einzelne mit seiner und ihrer Verschiedenheit trägt zum Gesamtprozess einen eigenen Anteil bei.

#### **Für das pädagogische Konzept bedeutet das:**

- Schaffung einer sicheren, akzeptierenden, zusammenarbeitenden und anregenden Gemeinschaft, in der jeder geschätzt und respektiert wird. Eine inklusive pädagogische Kultur zu entwickeln, wird getragen von dem Vertrauen in die Entwicklungskräfte aller Beteiligten und dem Wunsch, niemanden zu beschämen.
- Die Frage an die Institutionen gerichtet muss lauten: wie muss diese Einrichtung beschaffen sein, damit dieses Kind ebenso seinen Platz findet. Auf die Vielfalt der Kinder wird eingegangen, niemand wird ausgegrenzt.
- Die Lern- und Bildungsprozesse werden so arrangiert, dass alle gemeinsam herausfinden, welche Ressourcen in den jeweiligen Beteiligten liegen und welche Ressourcen noch zusätzlich mobilisiert werden können, um das aktive, gemeinsame Lernen und die Teilhabe aller zu fördern.
- Eine inklusive Pädagogik wendet sich gegen die Abstempelung von Kindern mit ihren ausschließlichen Defekten, sondern geht von der Unbestimmbarkeit des Menschen aus und charakterisiert Kinder von ihrer Entwicklungsdynamik her - im Zusammenhang mit dem Umweltkontext.

Für die Umsetzung dieses inklusiven an der Differenz von Kindern sich ausrichtenden Konzepts stellen sich folgende **Fragen**:

Sind alle Kinder, gleich welchem kulturellen und sozialen Hintergrund, gleich welcher individuellen Entwicklungs- und Lerngegebenheiten in der Einrichtung willkommen?

Wird diese Unterschiedlichkeit in und mit den Kindern, sowie allen übrigen Beteiligten (den Fachkräften, den Eltern) als Potential einer Gemeinschaft verstanden?

Wie werden die individuellen Ressourcen eines jeden bei der Gestaltung des Alltags entwickelt und genutzt?

Der Respekt gegenüber der Individualität jedes Kindes zeigt sich auch in der pädagogischen Gestaltung der **Übergänge**: z.B. in der Eingewöhnungsphase und beim Wechsel in die Grundschule. Zu diesem Thema müssen im Orientierungsplan Qualitätskriterien genannt und vor allem entsprechende Voraussetzungen an Zeitressourcen geschaffen werden. Die Bildungsbereiche des Orientierungsplans müssen den Übergang von der Familie und zur Schule als zentrale Situationen der Kinder berücksichtigen.

Eine dringende Zukunftsaufgabe ist eine bessere Verzahnung des Elementarbereiches und des Grundschulbereiches. Bildungs- und Erziehungsziele müssen aufeinander abgestimmt sein.

Die Bildungsstandards für Grundschulen müssen auf den Orientierungsplan aufbauen um eine Bildungskontinuität zu gewährleisten. Die Stärken von Kindern zu erkennen und die individuellen Fähigkeiten, Interessen und Kompetenzen zu fördern, ist eine Aufgabe sowohl der Tageseinrichtungen für Kinder als auch der Grundschule.

### **...Partizipation (Beteiligung)**

Die Partizipation aller Beteiligten in der Kindertageseinrichtung muss als Leitprinzip aller Bildungsbereiche und v.a. dem Bildungsverständnis des Orientierungsplanes und seiner Umsetzung zugrunde liegen. Partizipation ist kein Regelwerk, keine Methode, kann nicht mit ein paar Beispielen erklärt werden, sondern ist Bestandteil der Beziehungen zwischen Erzieher/innen und Eltern, zwischen Erwachsenen und Kindern und zwischen Kindern im gelebten Alltag.

#### **Partizipation von Eltern**

Die Lebensrealitäten von Eltern/Familien finden im Alltag von Kindertageseinrichtungen ihre Berücksichtigung und sind von Respekt für die jeweilige Lebensform geprägt. Die Unterschiedlichkeit von Lebensformen wird in der Einrichtung als Chance und Zugewinn gesehen und dient gleichzeitig als Lernfeld für alle Beteiligten. Die Eltern sind an allen Angelegenheiten, auch konzeptioneller Art, in der Kindertageseinrichtung zu beteiligen. Ihre Mitwirkung bzw. Mitbestimmung in den Gremien des Trägers muss sichergestellt werden. Das heißt, Eltern müssen die Gewissheit haben, dass sich ihr Mitbestimmungsrecht in irgendeiner Form niederschlägt und nicht nur formal zu handhaben ist. Dafür müssen Formen des Diskurses aller Beteiligten entwickelt werden.

#### **Partizipation von Kindern**

*„Bei ihren Versuchen, die Welt zu begreifen, beschreiten Kinder nach Ansicht der Erzieherinnen ganz eigene Wege des Verstehens und Lernens, und diesen Wegen widmen sie größte Aufmerksamkeit. Ihrer Meinung nach sind die Ideen und Vorstellungen der Kinder niemals falsch oder unvollständig und auch keine Primitivform des erwachsenen Denkens, sondern stellen eine eigene Qualität dar...Dieser Auffassung folgend werden die Weltsicht*

*und die Deutungsmuster von Kindern in Reggio sehr ernst genommen.“ (Dreier, Annette: Was tut der Wind, wenn er nicht weht?, Berlin 1993)*

Eine Basiskompetenz für das Kind heute und den Erwachsenen von morgen ist es, eigene Interessen aushandeln zu können, ohne die Bedürfnisse anderer aus den Augen zu verlieren. Die Bereitschaft und Fähigkeit zur Toleranz, zur Verantwortung und zur Solidarität, das Interesse für soziale Zusammenhänge und der Mut, sich einzumischen, sind nicht nur ideologische Wünsche an die jüngere Generation. Das alles wird zur Überlebensstrategie, sich in der modernen Gesellschaft zurechtfinden zu können: Problemlöse- und Aushandlungskompetenz sowie Mitgestaltungsfähigkeit können gerade in der frühen Kindheit gelernt werden. Immer wieder im Dialog mit anderen, in der Auseinandersetzung wollen Kinder ihre Sicht der Dinge kommunizieren, evtl. wieder verwerfen, neu erforschen. Die Partizipation an der Gestaltung ihres Alltags brauchen sie, um in ihren Forschungswegen weiterzukommen. Beteiligung kann erst in Gang kommen, wenn etwas in Frage gestellt werden darf, wenn Dialogangebote nicht belehrend sind. Der kindlichen Art der Weltaneignung zu folgen und sie darin zu unterstützen, bedeutet, sie dazu zu ermuntern, sich für sich und ihre Umwelt zuständig und damit verantwortlich zu fühlen.

Partizipation muss von Anfang an stattfinden, nur die jeweilige Form muss alters- und entwicklungsspezifisch geplant werden. Erzieher/innen müssen dafür wissen, über welche Fähigkeiten Kinder in welchem Alter/Entwicklungsabschnitt verfügen, wie diese Fähigkeiten individuell unterschiedlich ausgeprägt sind und welche Unterstützung die jeweiligen Kinder bei der Artikulation ihrer Interessen brauchen.

Damit Kinder sich beteiligen können und für sie Partizipation erlebbar wird, bedarf es unterschiedlicher Entwicklungsräume für das Selbst-Bewußtsein und den Eigen-Willen.

### **Für das pädagogische Konzept bedeutet das:**

Kriterien für die Umsetzung eines Leitprinzips der Partizipation im Orientierungsplan sind zum Beispiel:

- Ist die Kommunikation mit den Kindern so gestaltet, dass Kinder in verschiedenen Ausdrucksformen in ausreichender Zeit und entsprechenden Materialien ihre Bedürfnisse äußern können?
- Gibt es eine Kultur des Miteinanders? (z. B.: Kinderkonferenzen) Werden Vorschläge der Kinder tatsächlich ernst genommen?
- Können Kinder sich im gestalteten Raum selbständig bewegen und Verantwortung übernehmen, sind die Räumlichkeiten und das Material veränderbar?

Wenn Kinder Demokratie erleben und auch weitertragen sollen, brauchen sie mindestens von klein auf die Gewissheit: Auf mich kommt es an, ich bin nicht allein hier, wir können etwas verändern!

### **Partizipation von Erziehern/innen**

Erzieherinnen können nur dann Beteiligungsformen mit Kindern leben, wenn sie selbst Partizipation erfahren haben. Auch hier gilt: Wenn Erzieher/innen Demokratie erleben und auch weitertragen sollen, brauchen sie die Gewissheit: Auf mich kommt es an, ich bin nicht allein hier, wir können etwas verändern! Das bedeutet, die Sicherstellung der Beteiligung der Fachkräfte am Prozess der Implementierung des Orientierungsplans und der Einflussnahme hinsichtlich deren Veränderungen. Die Partizipation der Erzieherinnen ist als fortlaufender Prozess zu sehen, in dem sie erfahren müssen, dass ihre Stimme berücksichtigt wird und Gewicht hat.

Erziehern/innen, denen immer nur neue Konzepte und Ansprüche bei gleichzeitiger Nicht-Anerkennung ihrer bisherigen Arbeit vorgesetzt werden, vergeht allmählich aber sicher die

Motivation und Lust: Die fehlende Vorbereitungszeit, die fehlende Zeit, Bildungsverläufe zu dokumentieren, die fehlende Zeit, mit Eltern in Ruhe Gespräche zu führen, die fehlende Zeit, in kleinen Gruppen Bildungsarrangements zu gestalten, die fehlende Zeit für Fortbildung, die fehlende Anerkennung der Berufsgruppe als die Expertinnen für die Bildungs- und Entwicklungsprozesse in der frühen Kindheit und die damit verbundene geringere Bezahlung gegenüber anderen Pädagoginnengruppen, die fehlende Unterstützung von Fachberatung und Weiterbildungsmöglichkeiten, etc. macht es auch schwierig den Gedanken der Partizipation mit Leben zu füllen. Die GEW fordert deshalb die Entwicklung von Beteiligungsstrukturen auf allen Ebenen der freien und öffentlichen Träger bzw. Trägerverbände. Die Veränderungen in den Einrichtungen, die durch den Orientierungsplan angestrebt werden, müssen mit der Beteiligung aller Kollegen/innen in den Teams umgesetzt und mit entsprechenden Geld- und Zeitressourcen ausgestattet werden – sonst bleibt alles beim Alten, trotz Orientierungsplan.

**Die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft fordert, dass sie als Interessenvertretung der Fachkräfte am Orientierungsplan beteiligt wird und den Prozess der Umsetzung begleitet!**

Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft Baden-Württemberg  
Vorstandsbereich Jugendhilfe und Sozialarbeit, AK Turmbau  
Silcherstraße 7, 70176 Stuttgart, 0711/2103023  
Mail: [jugendhilfe@gew-bw.de](mailto:jugendhilfe@gew-bw.de)